

## **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

### **Abschnitte aus Arnauld's Allgemeiner theoretisch begründeter Grammatik**

**Tollinger, Annunziata**

**[Innsbruck], 1925**

1. Teil. Von den Buchstaben und Schriftzeichen

5. Kapitel: Die Buchstaben als Schriftzeichen.

**T E X T** : „Wir konnten bisher von den Buchstaben nicht sprechen, ohne sie mittelst Schriftzeichen darzustellen; allein wir haben sie noch nicht als Schriftzeichen betrachtet, d. h. in ihrer Beziehung zu den Lauten.

Wir sagten bereits, dass die Menschen Laute als Zeichen der Gedanken festsetzten und dass sie auch gewisse Figuren erfanden, den als Zeichen dieser Laute. Obschon nun diese Figuren oder Schriftzeichen ihrer ursprünglichen Bestimmung gemäss unmittelbar nur die Laute bezeichneten, so übertragen die Menschen doch häufig ihre Gedanken von den Buchstaben auf das mit den Lauten bezeichnete Ding. Deshalb können die Buchstaben auf doppelte Weise betrachtet werden: entweder als einfache Zeichen der Laute oder als Mittel, um die Vorstellung dessen, was die Laute bedeuten, in uns zu wecken. 4)

Betrachtet man die Buchstaben vom 1. Standpunkt aus, so hätte man, um sie zur Vollendung zu führen, 4 Stücke beobachten müssen:

- 1.) dass jedes Schriftzeichen irgendeinen Laut bezeichnet, d. h., man sollte nichts schreiben, was nicht auch ausgesprochen würde;
- 2.) dass jeder Laut durch ein Zeichen angezeigt würde, d. h. man sollte nichts aussprechen, was nicht auch geschrieben stände;
- 3.) dass jede Figur nur einen Laut bezeichnete, sei es einen einfachen oder einen Zwiellaut; es ist nicht gegen die Vollkommenheit der Orthographie, wenn es Buchstaben für Doppellaute gibt, da sie das Schreiben durch solche Abkürzungen erleichtern
- 4.) dass ein und derselbe Laut nicht durch verschiedene Schriftzeichen dargestellt würde. 2)

Betrachtet man aber die Buchstaben vom 2. Gesichtspunkt, als Hilfsmittel für Vorstellungen dessen, was die Laute bedeuten, so ist es manchmal von Vorteil, dass diese Regeln nicht immer eingehalten werden, wenigstens die erste und letzte Regel. Denn erstens kommen besonders in Sprachen, welche von andern abgeleitet sind, gewisse Buchstaben vor, die nicht ausgesprochen werden, und infolge dessen für die Lautung unnütz sind, uns aber nichtsdestoweniger zum Verständniss dessen, was durch die Wörter bezeichnet wird, behilflich sind. So wird z. B.: in den Wörtern "champs" und "chants" das p und t nicht ausgesprochen und doch sind sie für die Bedeutung von Belang, denn dadurch erfahren wir, dass das erste vom Lateinischen "campi" und das zweite vom lat. Wort "cantus" stammt. Im Hebräischen gibt es Wörter, die sich nur dadurch unterscheiden, dass das eine mit Aleph und das andere mit einem He endet, die stumm sind, wie:

אָרֶז, welches fürchten, und אָרֶז, das werfen bedeutet. Daraus ersieht man, dass jene, welche sich so sehr darüber beklagen, dass man anders schreibt als man spricht, nicht immer ganz recht haben und dass dasjenige, was sie Missbrauch nennen manchmal nicht ohne Nutzen ist.

Auch der Unterschied der Gross- und Kleinbuchstaben scheint gegen die 4. Regel zu sein, die verlangt, dass derselbe Laut immer mit demselben Zeichen dargestellt werde. Der Gebrauch von Gross- und Kleinbuchstaben wäre auch in der Tat ganz unnütz, wenn man in den Buchstaben nur Zeichen der Laute erblickte, da ja ein Gross- und ein Kleinbuchstabe gleich lauten; darum machten auch die Alten diesen Unterschied nicht, wie auch die Hebräer ihn heute noch nicht haben. Manche glauben, dass die Griechen und Römer lange Zeit nur mit Grossbuchstaben geschrieben hätten. - Diese Unterscheidung ist jedoch sehr geeignet zur Hervorhebung der Eigennamen vor den übrigen Wörtern und zur Kennzeichnung des Beginnes der Perioden. Man verwendet auch in derselben Sprache verschiedene Schrifttypen, wie die Lateinische und die Kursivschrift beim Druck des Lateinischen und in verschiedener lebender Sprachen. Diese Schriftarten können zum Vorteil des Verständnisses angewendet werden, um einzelne Wörter oder gewisse Reden hervorzuheben, obschon dadurch an der Aussprache nichts geändert wird. Das also ist es, was sich zur Entschuldigung der Diskrepanz zwischen Aussprache und Schreibung vorbringen lässt. Das hindert nicht, dass sich anderseits manche Verschiedenheit ohne Berechtigung bloss infolge der

4

Entartung der Sprache eingeschlichen hat. So ist es z. B. ein Missbrauch, dem c vor i und e die Aussprache des s zu geben, das g vor denselben Vokalen anders auszusprechen als vor den übrigen und dem t vor i+Vokal den s-Laut zu geben wie in gratia, actio, action. Man lese, was darüber in der Abhandlung über die Buchstaben in der neuen lateinischen Methode gesagt worden ist. Einige haben sich eingebildet, sie könnten diesen Fehler der lebenden Sprachen durch die Erfindung neuer Schriftzeichen verbessern. So Ramus in seiner Grammatik für die französische Sprache, indem er alle stummen Buchstaben fallen liess, und jeden Laut mit dem Buchstaben schrieb, welchem diese Aussprache eigentümlich ist; so setzte er z. B. vor e und i s anstelle von c; aber jene Leute sollten bedenken, dass sie ein Ding der Unmöglichkeit versuchten, abgesehen vom Nachteil, der aus besagten Gründen für <sup>die</sup> lebenden Sprachen daraus erwüchse, Man darf sich ja nicht einbilden, es sei etwas Leichtes, eine ganze Nation zur Aenderung so vieler Buchstaben zu bringen, an welche sie seit langem gewöhnt ist; konnte doch selbst ein Kaiser Claudius einen Buchstaben, den er einführen wollte, nicht durchsetzen. Das Vernünftigste, was sich noch machen liesse - und man hat auch schon begonnen es auszuführen - wäre, jene Buchstaben abzuschaffen, welche zu gar nichts nützen, weder in der Aussprache, noch zum Verständnis, noch um die Analogie der Sprachen aufrecht zu erhalten, und unter jene Buchstaben, die man beibehält, kleine Zeichen zu setzen um anzudeuten, dass sie nicht gesprochen werden oder um die verschiedenen Ausspracheweisen des nämlichen Buchstabens anzuzeigen. Ein Punkt im oder unter dem Buchstaben könnte demselben Zwecke dienen, z. B. temps. Das c hat schon sein "cedille", dessen man sich vor e und i ebenso bedienen könnte, wie vor den anderen Vokalen. Ein g mit nicht ganz geschlossener Schlinge könnte den Laut dieses Buchstabens vor e und i andeuten. Das sei nur beispielshalber angeführt."

5. Kapitel: Die Buchstaben als Schriftzeichen.

Ad 1.) Die Buchstaben bezeichnen ursprünglich und unmittelbar nur die Laute, welche ihrerseits Zeichen der Gedanken sind; es sind also Zeichen für Zeichen. Trotzdem erfolgt häufig Uebertragung des Gedankens vom Schriftzeichen direkt auf das Ding selbst; daher Möglichkeit einer doppelten Betrachtungsweise der Buchstaben: als Lautzeichen und als Zeichen der Dinge.

Eine sehr richtige Bemerkung. Diese Erscheinung ist ein Fall von Bedeutungsübertragung. Was versteht man unter Bedeutungsübertragung? Ein Wort a hat die Nebenbedeutung b, weil b Ursache oder Wirkung oder Begleiterscheinung von a ist oder sonst in einer Beziehung zu a steht. Mit der Zeit kann die ursprüngliche Hauptbedeutung zurücktreten, b sich allein geltend machen. Auf demselben Weg kann b zu c führen u. s. w. Bsp: Zeppelin: Urbedeutung Name eines Mannes, dann aber Name der von ihm erfundenen Luftschiffe. Klassische Beispiele: Charakter, Post. Wie kommt es zu solchen Uebertragungen, in unserm Fall z. Bsp? Der ursprüngliche Gedankenablauf war: Schriftzeichen - Erweckung des Lautbildes - Vorstellung der mit den Lauten bezeichneten Dinge. Durch Gewohnheit-Uebung vollzieht sich die Assoziation rascher und leichter und schliesslich kommt es zum Ueberspringen des Mittelgliedes. Wir erleben das auf manchen Gebieten, z. B. beim Erlernen einer fremden Sprache. Am Anfang assoziiert sich an jedes fremde Wort das entsprechende der Muttersprache. Will man einen Gedanken äussern, so formuliert man ihn zuerst in der eigenen Sprache und überträgt ihn erst dann in die fremde ~~Sprache~~. Ist einem aber die Sprache geläufig geworden, so assoziiert man an den <sup>Gedanken</sup> sofort das bezeichnende Wort der fremden Sprache ohne die Zwischenstufe zu berühren. Oder denken wir an die Notenbezeichnungen fis a c. Ein wenig musikalisch dafür aber mehr visuell Veranlagter wird zunächst an die entsprechenden Tastendenken und vielleicht dann irgendwelche Tonvorstellungen assoziieren - wenn er sich nicht überhaupt mit der Surrogatvorstellung begnügt - während der musikalisch Begabte und Gebildete mit dem Hören der Buchstaben fis a c auch sogleich die Tonvorstellung produziert.

Gewohnheit und natürliche Begabung spielen eine grosse Rolle bei Gedankenübertragungen. Das Ausserachtlassen des Klangbildes der Wörter beim Lesen speziell wird auch sehr begünstigt durch den Umstand, dass uns die Laute meistens an und für sich unwichtig sind; sie sind nur Mittel zum Zweck; ich sehe hier von der Dichtung ab, wo wir auch die lautlichen Schönheiten eingehend würdigen, und von Wörtern und Wortverbindungen, die durch ihren besondern Missklang unsere Aufmerksamkeit erregen.

Ad 2.) Arnauld verlangt von einer Orthographie, die ihrer Funktion, Laute zu bezeichnen, völlkommen gerecht werden soll, dass jedem Laut ein und nur ein Zeichen zugeordnet sei und umgekehrt. Diese Regel scheint vielfach durchbrochen, z. B. champs, chants; ein Laut, vier Buchstaben und zwar verschiedene in beiden Wörtern. Warum dies? Die verschiedene Orthographie dient der "Analogie der Sprachen" und hilft dem Verständniss nach.

Wie es gekommen, dass aus verschiedenen Wörtern der Muttersprache gleichlautende Wörter der Tochtersprache geworden, das zu beantworten überlassen wir lieber der historischen Grammatik. Uns interessiert hier das Resultat der sprachlichen Entwicklung. Champs und chants sind lautlich Homonyma. Dass die Schreibung oft konservativer ist als die Aussprache, ist erklärlich. Mps - nts sind pietätvoll festgehaltene Zeichen aus der Muttersprache. Wir haben in dieser etymologischen Schreibung ein Mittel, einer Verwechslung infolge Gleichlaut mindestens in der geschriebenen Rede vorzubeugen. Gerade in der französischen Sprache ist es zu sehr vielen Homonyma gekommen. Ein Teil derselben musste aus der Sprache schwinden, eine grosse Anzahl konnte sich halten, weil die Verwechslungsgefahr durch die Verwendung der Homonyma in verschiedenen Berufskreisen durchgehend verschiedener Bedeutung, durch Zusammensetzungen und verschiedene syntaktische Verbindungen gemindert ist.

*Kap. V*

Ad 3.) <sup>v</sup> Zählt überhaupt mehrere Schriftmittel auf, um das Verständnis zu erleichtern: die schon erwähnte etymologische Orthographie, ferner Verwendung von Gross- und Kleinbuchstaben, und verschiedener Schriften, wie der Z lat. und der Kursivschrift. Die Liste liesse sich weiter führen. Ich möchte hier nur ein sehr wertvolles typographisches Mittel erwähnen, das schon den Uebergang bildet zu graphischen und symbolischen Zeichen, wie Stammbäumen, Kurven und dgl. Es ist das die den logischen Verhältnissen der Ueber-, Unter- und Nebenordnung entsprechende typographische Anordnung, wobei auch die Verwendung der Buchstaben verschiedener Grössen und Typen Dienste leistet. Typographisch gut ausgeführte Inhaltsangaben, Uebersichtstabellen, und Dispositionen vermitteln dem Geiste <sup>s. s.</sup> übersichtlich <sup>keit</sup> mit einer Anschaulichkeit und Schnelligkeit, wie sie vom gesprochenen Wort kaum je erreicht wird, umso mehr als die Mehrzahl der Menschen stärker visuell, als akustisch oder motorisch veranlagt sind.